

Der Bach-Effekt funktioniert immer noch

Das Karlsruher Barockorchester und der Stephanschor samt Solisten begeistern mit Bachs Messe in h-Moll

Von Daniel Hennigs

Karlsruhe. „Es war, als würde ich schweben – so stelle ich mir die Ewigkeit vor“, waren die sowohl von Begeisterung als auch von Ergriffenheit geprägten Worte einer Konzertbesucherin in St. Stephan, wo am vergangenen Sonntagabend Johann Sebastian Bachs Messe in h-Moll aufgeführt wurde. Allen kulturpessimistischen Unkenrufen in der heutigen Zeit zum Trotz – er funktioniert noch immer, der Bach-Effekt.

Obschon Bachs Musik tonsprachlich zum Komplexesten gehört, was die abendländische Musiktradition aufzuweisen hat, sind es insbesondere seine sakralen Werke, die auch nach mehr als 250 Jahren seit Bachs Tod Menschen auf ganz besondere Weise anrühren, ergreifen, begeistern, berühren. Die Passionsmusiken, das Weihnachtsoratorium – das auch 2025 wieder in einer Vielzahl von Aufführungen zu Gehör kommen wird – oder eben auch die h-Moll-Messe (BWV

232) haben sich über die Jahrzehnte und Jahrhunderte, aller heutigen Schnelllebigkeit zum Trotz, eine überzeitliche Stellung in der Wahrnehmung der Menschen erarbeitet, selbst bei denen, die keine ausgewiesenen Klassik-Freaks



Das Karlsruher Barockorchester und der Stephanschor spielen Bachs h-Moll-Messe in der Stephanskirche. Foto: Daniel Hennigs

sind. Die voll besetzte katholische Stadtkirche St. Stephan war auch hierfür ein eindeutiger Beleg. Unter der Leitung von Stephanskantor Patrick Fritz-Benzing gelang dem Karlsruher Barockorchester und dem Stephanschor nebst vier Gesangssolisten eine sowohl von Eindringlichkeit als auch von Leichtigkeit und Transparenz geprägte Aufführung, die trotz ihrer Länge von etwas über zwei Stunden ohne Pause regelrecht kurzweilig daherkam.

Der Musikwissenschaftler Meinrad Walter etwa bezeichnet die Messe h-Moll, die von Bach auch teilweise aus Einzelkompositionen zusammengestellt wurde, als mustergültige „Kunst der Messe“, in Anlehnung an die „Kunst der Fuge“, die Bach als Zusammenschau seines kontrapunktischen Stils schrieb. Schaut man sich die Vielgestaltigkeit dieser Messe an, so ist dies fraglos zutreffend: zu innerer Einkehr ladende Ernsthaftigkeit etwa im „Kyrie“ zu Beginn, die festliche Einleitung nebst Pauken und

Trompeten im „Gloria“ oder die von alter Gregorianik geprägten Sätze „Crucifixus“ und „Confiteor unam baptismam“ oder auch das unter die Haut gehende „Et incarnatus est“.

Die vier Gesangssolisten Alice Fuder (Sopran), Hanna Roos (Sopran/Alt), Jürgen Ochs (Tenor) und Armin Kolarczyk (Bass) boten zahlreiche aparte Momente und deuteten den Messtext gelungen aus, meist im Zusammenspiel mit Solisten aus dem Orchester, etwa an Oboe, Violine oder Horn.

Der Stephanschor agierte sangesfreudig und, trotz der großen Zahl an Sängern, wie immer gut verständlich. Das Karlsruher Barockorchester hatte mit einem Werk Bachs gewissermaßen ein Heimspiel in seinem ureigenen Genre: sowohl markant, wo nötig, als auch leichtfüßig und stringent gestaltete es seinen Part unter der umsichtigen Gesamtleitung Patrick Fritz-Benzings. Stehend dargebrachter Beifall war der Lohn für eine stimmige Aufführung.